



In Friedewald bei Coswig führt Daniel von Sachsen (2. v. r.) Besucher durch seinen Bestattungswald.

Foto: Norbert Maslauer

Abschied unterm Blätterdach

Im neuen Bestattungswald nahe Dresden suchen sich ganze Familien ihre letzte Ruhestätte aus. Doch nicht alle Wünsche können erfüllt werden.

VON BEATE ERLER

Zielstrebig läuft Udo Schindler auf die Stelle zu. Kurz hinter dem Wegesrand bleibt der fast zwei Meter große Mann stehen und blickt nach unten. Umsäumt von hohen Bäumen liegen rote Gerbera zu Blumengestecken gebunden. Auf einer dunkelgrünen Schleife steht in goldenen Buchstaben: „Ein letzter Gruß. Die Arbeitskollegen vom Hauptzollamt Dresden.“

„Interessant, das alles mal zu sehen“, sagt der 75-Jährige und blickt sich um. Ein hölzernes Rednerpult steht neben den Blumenkränzen und Grabkerzen. Daneben drei Bänke, es ist wohl eine kleine Trauergesellschaft gewesen. „Die Blumen werden bald weggeräumt“, sagt Schindler. „So viel Grabeschnuck brauchen sie bei mir nicht machen.“ Der pensionierte Sportlehrer kennt sich aus im Bestattungswald Coswig. Er hat geholfen, ihn anzulegen und will auch hier begraben werden.

Auf den ersten Blick sieht alles nach einer klassischen Beisetzung aus. Der Grabeschnuck, die Trauerschleifen, die Kerzen. Doch liegt hier wirklich die Asche eines Menschen in einer Urne in diesem kleinen Loch im Waldboden? Udo Schindler setzt sich auf eine der Bänke und streckt die langen Beine aus. „In der Natur liegen, das will ich auch“, sagt er und blickt hinab auf das, was von einem Menschen übrig ist. Kein Erdhaufen, kein Kreuz mit Namen, Geburts- und Sterbetag. Keine geschmückten Gräber, keine Kirche, keine Trauerhalle. Nur Bäume, von denen Vögel zwitschern, im Hintergrund der Andachtsplatz, Eichen fallen auf den Waldboden.

Vor wenigen Tagen war Udo Schindler bereits bei einer Führung im Bestattungswald Coswig dabei. Zusammen mit seiner Frau Gertrud und dem Enkel David. Auch sie wollen hier begraben werden. Weitere 30 Besucher sind zur Führung gekommen. Sie wollen erfahren, wie das funktioniert mit der in Sachsen noch relativ seltenen

Naturbestattung. In den Gruppen entsteht eine positive Stimmung und Dynamik und das, während die Leute sich ihr eigenes Grab aussuchen, sagt der Waldbesitzer und Betreiber Daniel Prinz von Sachsen. Er begrüßt jeden Besucher per Handschlag. Die Führungen sind immer ausgebucht, meist kommen sogar mehr Leute als sich angemeldet haben. Darüber freut sich Daniel von Sachsen, hat er doch sechs Jahre um seinen Bestattungswald gekämpft. Die große Nachfrage bestätigt nun sein Konzept: „Ich spreche damit gegen die Bedürfnisse der Menschen in der Region an“, sagt er.

Der Weg zum Andachtsplatz ist mit weichen Holzhacksnitzeln ausgelegt. Auch ältere Menschen sollen ihn bequem erreichen. Die Gruppe folgt dem Prinzen: Der erwachsene Sohn, der die 80-jährige Mutter stützt, zwei Freundinnen, die sich schon viele Jahre kennen, ältere Ehepaare wie die Schindlers. Einige reden über Probleme, die es vor der Eröffnung des Bestattungswaldes gegeben hat. Eine Dame spricht von der „Friedhofslobby“, die sich nur das „Bestattungsmonopol“ weiterhin sichern wollte.

Pflegefreie Gräber

Doch der Trend geht weg von traditionellen Bestattungen. Immer beliebter werden pflegefreie Grabformen außerhalb von Friedhöfen. Das hat auch Daniel von Sachsen erkannt: „Die Gesellschaft wird immer mobiler. Die Familie lebt heute nicht mehr an einem Ort“, sagt er. Nach einer Waldbestattung falle der Pflegeaufwand für die Angehörigen weg. Sie hätten aber trotzdem einen festen Ort, an dem sie ihre Lieben besuchen könnten. Udo Schindler sieht das genauso. Seine Tochter wohne mit ihrem Mann in Großröhrsdorf bei Bautzen. Das sind über 30 Kilometer Fahrtstrecke. Das könne er nicht von ihr verlangen.

Einen sogenannten Freundschaftsbaum mit sechs Plätzen wollen sie sich im Bestattungswald aussuchen. Für Udo

Schindler und seine Frau, die Tochter und ihren Mann, für den Enkel und dessen Frau. Drei Generationen unter einem Blätterdach, das die Schindlers für 99 Jahre erwerben wollten.

Nur noch zwölf Prozent der Ostdeutschen wünschen sich ein Sarggrab auf dem Friedhof. Eine Urne im eigenen Garten oder Zuhause wollen fast doppelt so viele der Befragten aus den neuen Bundesländern. Das ergab eine Umfrage vor drei Jahren, die nach den Wünschen der Bestattung ungeachtet der gesetzlichen Vorschriften fragte. Trotzdem war Sachsen bis 2015 das letzte Bundesland ohne einen Bestattungswald. Der erste in Bennwitz bei Leipzig öffnete im Sommer letztes Jahr. Mit dem „Waldfriedhof Schönburger Land“ bei Zwickau und der „Naturruhe Friedewald“ in Coswig sind zwei neue dazugekommen.

Am Andachtsplatz angekommen, wollen die Besucher ihre Fragen loswerden. In einem Halbkreis stehen Bänke für bis zu 70 Trauergäste, dahinter eine Sandsteinskulptur, die wie ein liegendes Kreuz aussieht. „Bekommt jeder sein eigenes Grab mit Namen und Baumnummer?“, will eine ältere Dame wissen. „Dürfen die Angehörigen das Grab mit Blumen und Kerzen schmücken?“, fragt eine andere. Daniel von Sachsen zeigt auf ein frisches Grab. Blumen und Kerzen seien nur für die Beisetzung erlaubt, danach nicht mehr. „Wir wollen hier kein Friedhofsflair“, ergänzt er. „Nein, wollen wir nicht“, finden auch die Besucher.

Zwischen 4800 und 8800 Euro wird Familie Schindler für ihren Freundschaftsbaum bezahlen müssen. Der Preis ist abhängig vom Alter des Baumes, von seiner Erreichbarkeit und Lage. „Manchmal denke ich, dass es schade ist, dass sich irgendwas gehen muss“, sagt Udo Schindler. Sich sein eigenes Grab aussuchen, findet er aber nicht komisch. „Im Gegenteil, es ist sehr schön.“

■ * Namen geändert

Experte hält Angst vor Windrädern für unbegründet

Nach dem Umknicken einer Anlage bei Döbeln werden jetzt baugleiche Windmühlen technisch überprüft.

Döbeln. Rund 900 Windkraftanlagen rotieren in Sachsen, an gerade mal einer Handvoll hat es bisher Probleme gegeben. Zuletzt am Dienstag in Sitten bei Döbeln. Da ist eine 65 Meter hohe Anlage nach einem Rotorstadium im Fußbereich abgeknickt. Die Fotos von der Unglücksstelle haben einige Betrachter sprachlos gemacht. Im Internet reagierten Nutzer besorgt. Immerhin stünden Anlagen nicht nur in der „Pampa“, sondern auch in Autobahnnähe. Prof. Dr. Martin Maslauer ist Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen, der zum Bundesverband Windenergie (BWE) gehört. Er ist der Überzeugung, dass mit Windkraftanlagen genauso viel und genauso wenig passieren kann wie in allen anderen Lebensbereichen. „Ein Dach sollte auch sicher sein, trotzdem kann mal ein Ziegel herunterfallen“, sagt er.

Bei dem Windrad, das in Sitten umgeknickt ist, handelt es sich um ein älteres Modell vom ehemaligen Windkraftanlagenhersteller Tacce. „Die wurden nur bis 2001 gebaut. Für sie gibt es noch keine Typenprüfung“, so der Landesvorsitzende. Anlagen neueren Herstellers datums „werden inzwischen so getestet wie Flugzeuge – also, bis sie auseinanderfallen“, sagt Martin Maslauer.

Bei den technischen Prüfungen würden unter anderem Sollbruchstellen berechnet und wie die Anlagen reagieren, wenn sie einem Orkan ausgesetzt sind. Auch Materialermüdungen würden da beachtet. „Windkraftanlagen dürfen umfallen“, sagt der Experte. Allerdings sollten sie weitgehend in-

takt bleiben und nicht in Einzelteile zerfallen. In Sitten sind die jeweils sieben Tonnen schweren Rotorblätter beim Aufprall aufs Feld zwar nicht heil geblieben. Aber zumindest waren die einzelnen Bauteile noch gut erkennbar. Unter anderem wegen der Möglichkeit, dass Windkraftanlagen umstürzen können, „muss der Radius um eine solche Anlage auch freigehalten werden“, erklärt Prof. Maslauer. Er selbst halte es für gefährlicher, sich bei Sturm in einem Wald aufzuhalten. In Windkraftanlagen habe er größeres Vertrauen angesichts der unzähligen Prüfungen, die diese vorweisen müssen.

„Dann war es Schicksal“

Außer der technischen Abnahme ganz am Anfang stehen im Abstand von zwei Jahren technische Prüfungen an. Die Prüfung der umgestürzten Anlage in Sitten ist nach Angaben der Servicefirma erst vor einem halben Jahr erfolgt – ohne erkennbare Mängel. „Dann war es Schicksal“, schlussfolgert der Landesvorsitzende nach dem, was er bisher an Fakten kennt. Die Bevölkerung könne aber sicher sein, dass nach dem Vorfall in Sitten alle baugleichen Anlagen überprüft würden, wenn der eingeschaltete Gutachter Mängel feststellte, die sich wiederholen könnten.

Ein vergleichsweise kleines Risiko bleibt auch bei Windkraftanlagen immer, räumt der Experte ein. Das haben Mitte März Anwohner von Mahltzsch bei Nossen erlebt. Eines Nachts war mit einem großen Knall ein 30 Meter langer Windradflügel geborsten. Im Sommer 2002 war im selben Windpark Heynitz eine Anlage nach einem Blitzeinschlag in Brand geraten. Beide Vorfälle sind Prof. Maslauer bekannt. Personen sind nirgendwo zu Schaden gekommen, auch am Dienstag in Bockelwitz nicht. (mit SZ/dg/DH)

NACHRICHTEN

Großes Polizeiaufgebot am Silvesterwochenende

Dresden. Sachsens Polizei wird zum Jahreswechsel mit Hunderten Polizisten im Einsatz sein. Zusätzlich wurden die Polizeieinheiten vor Ort durch die Bereitschaftspolizei unterstützt, sagte eine Sprecherin des Innenministeriums am Donnerstag. Während der großen Silvesterparty auf dem Dresdner Theaterplatz sollen Betonsperrungen die Feiern vor einem möglichen Angriff schützen. Auch die Polizei in Chemnitz ist mit zusätzlichen Kräften im Einsatz. „Das betrifft zum einen den Streifenendienst, den wir verstärken. Zum anderen werden zusätzliche Beamte aus den eigenen Reihen im Dienst sein“, sagte eine Polizeisprecherin. (dpa)

Mehr Übernachtungen in der Sächsischen Schweiz

Pirna. Entgegen dem landesweiten Trend hat die Sächsische Schweiz in der Gunst von Touristen zugelegt. Von Januar bis Oktober zählte die Region rund 1,4 Millionen Übernachtungen und damit gut vier Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Wie der Tourismusverband Sächsische Schweiz am Donnerstag mitteilte. Damit verbuche das Elbsandsteingebirge den stärksten Zuwachs in Sachsen. Insbesondere in den Sommerferien habe es mehr Familien in die Region gezogen, heißt es. Insgesamt gingen im Freistaat die Übernachtungen um 0,2 Prozentpunkte zurück. (dpa)

Zwei Kilogramm Kokain in Fleischwolf geschmuggelt

Leipzig. Der Zoll hat am Flughafen Leipzig in den vergangenen zehn Tagen mehrere Fälle von Rauschgiftschmuggel aufgedeckt. Bei Kontrollen der internationalen Luftfracht wurden 26,5 Kilogramm Cannabis, 16 Kilogramm der Kaudroge Khat sowie mehrere Kilogramm Kokain gefunden, wie das Hauptzollamt Dresden am Donnerstag mitteilte. Dabei seien die Drogen originalverpackt gewesen, heißt es. Unter anderem versteckten die Zollner zwei Kilogramm Kokain in einem Fleischwolf, der für einen Empfänger im afrikanischen Sao Tome und Principe bestimmt war. Zudem waren die Drogen in Wasserfiltern, Böhlern, Textilien oder in einem Brotkasten verborgen. (dpa)

Bombendrohung in Einkaufszentrum

Chemnitz. Nach einer Bombendrohung ist in einem Chemnitzer Einkaufszentrum am Donnerstagabend ein verdächtiger Gegenstand gefunden worden. Spezialisten des Landeskriminalamtes wollen ihn untersuchen. Die Drogen war am Nachmittag bei der Polizeidirektion Chemnitz eingegangen. Das Center unweit des Hauptbahnhofs wurde danach evakuiert und geschlossen. Knapp 4000 Besucher und rund 530 Beschäftigte seien von der Aktion betroffen gewesen. Auch das Parkdeck wurde geräumt. Die Polizei durchsuchte das Gebäude danach mit Sprengstoffhunden. (dpa)

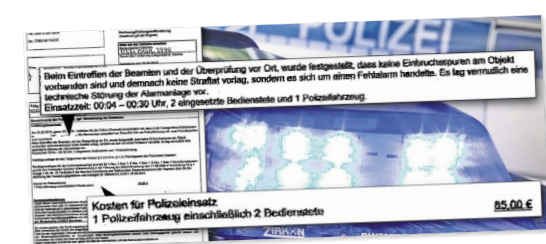
Wenn nach dem Polizeieinsatz plötzlich eine Rechnung kommt

Ein Rentnerpaar hat aus Angst vor Einbrechern den Notruf gewählt – so wie es immer wieder empfohlen wird. Doch jetzt soll es dafür bezahlen.

VON MICHAEL BRANDENBURG

Chemnitz. Mit der Dunkelheit kommen die Diebe. Schon seit Wochen vergeht kaum ein Tag ohne Nachrichten von Einbrüchen in Chemnitzer Wohnungen und Einfamilienhäuser. Und immer wieder gibt es dann Ratschläge wie diesen: „Lieber einmal mehr den Polizeinotruf wählen als zu wenig“, so eine Polizeisprecherin vor wenigen Tagen.

Bei einem Rentnerpaar aus Chemnitz-Reichenbrand rief dieser Tipp schlechte Erinnerungen wach. Aus Angst, sonst erst recht zur Zielscheibe für Kriminelle zu werden, wollen die beiden ihre Namen in der Öffentlichkeit nicht nennen. Die Eheleute sind verunsichert, ob sie beim näch-



85 Euro für einen Polizeieinsatz. Begründung: Fehlalarm.

Fotomontage: FP

sten Mal, wenn sie Einbrecher auf ihrem Grundstück vermuten, wieder die Polizei rufen sollten. Denn dann könnte ihnen erneut eine Rechnung ins Haus flattern.

Nachdem die Freie Presse vor wenigen Tagen von einer Einbruchserie in Wohngebäude berichtet hatte – verbunden mit

den Polizeitipps – griffen die Reichenbrand zum Telefon und schilderten ihren Fall von Ende Mai dieses Jahres: Nachts gegen 23.30 Uhr löste der in der Garage installierte Bewegungsmelder Alarm im Haus aus. „Tagsüber hätte ich Nachbarn zur Hilfe gerufen, aber um diese Zeit brannte nirgend-

wo mehr Licht“, so die Frau. Allein trauten sich die Bewohner nicht aus dem Haus und riefen deshalb die Polizei. Etwa 30 Minuten später sei ein Streifenwagen mit zwei Beamten gekommen, die nur in die Garage geschaut hätten und wieder abgeknickt wären, als sie keinen Einbrecher vorfanden. „Dabei hatten wir kurz vorher noch gesehen, wie ein Auto vom Radweg weggefahren war“, so die Frau.

Knapp vier Wochen nach dem Einsatz erhielt die Hauseigentümerin von der Polizeidirektion eine Rechnung über 85 Euro. „Ich war total entsetzt“, erinnert sie sich. Sie legte Widerspruch ein, wies die Behauptung zurück, eine technische Störung habe den Alarm ausgelöst, und bat um Auskunft, wie ihr Mann und sie sich das nächste Mal verhalten sollen, wenn sie sich in ihrem Haus bedroht fühlen.

Daraufhin wurde die Zahlungsaufforderung zurückgezogen. Der Fall sei nochmals geprüft worden, heißt es in der Begründung. Es sei doch nicht auszuschließen gewesen, dass sich Fremde auf dem Grundstück aufgehalten hätten. Da es sich um

den ersten Fehlalarm handelte und die Zeit der Beamten nur kurz in Anspruch genommen worden war, wurde ausnahmsweise dem Widerspruch stattgegeben, heißt es im Schreiben an die Reichenbranders. Denn laut Pressestelle der Polizeidirektion war die Rechnung eigentlich rechtens.

Es sei zwar richtig, dass jeder, der einen Alarm wahrnimmt oder Personen bemerkt, die sich beispielsweise an einem Gebäude zu schaffen machen, bedenkenlos die Polizei rufen könne und das auch umgehend tun sollte, so ein Sprecher. Betreiber von Alarmanlagen aber – egal ob Firmen oder Privatleute – müssten bei Fehlalarm für die Kosten des Polizeieinsatzes aufkommen. Diese betragen beispielsweise für ein Fahrzeug mit zwei Bediensteten 85 Euro pro erste angefangene Stunde und für jede weitere angefangene halbe Stunde 37, aber höchstens insgesamt 250 Euro. Das Verwaltungskostengesetz des Freistaats verpflichtet die Polizei, diese Gebühren zu erheben. Davon abgesehen werden dürfen nur, wenn Anhaltspunkte für eine Straftat vorliegen. (FP)